

sind häufig, sehr fleischig, aber wenig zart. Die Japaner verstehen sie nicht anders zu öffnen, als indem sie die obere Schale mit Steinen zerbrechen. Uraga versorgt das ganze Reich mit getrockneten Austern von der großen, besonders geschätzten Art, welche man Awabis nennt und deren perlmutterglänzende Schalen zu der berühmten Muschelmosaik der japanischen Ladarbeiten benutzt werden. Der Handel damit soll ein Regal des Siogun gewesen sein.

Auch Perlen gewinnt man aus einer Art Steckmuschel, aus zwei Arten Venusmuscheln und aus einer Ohrschnecke, doch ist die Perlenfischerei nur von untergeordneter Bedeutung. Die Perlen theilt der Japaner nach der mehr gelben oder weißen Färbung in „Goldedelsteine“ und „Silberedelsteine“, und verwendet sie nicht selten als Heilmittel gegen Augenübel.

Auch die verschiedenen essbaren Arten des Tang werden eifrig gesammelt und bilden einen Hauptartikel der Ausfuhr nach China. Man findet ihn schwimmend in großen Massen in allen Buchten des Reichs, zieht ihn mit Bootshaken an das Boot und reinigt ihn sorgfältig von den daran haftenden Schalthieren, die man gleichzeitig sammelt. Ist er am Lande in der Sonne getrocknet, so wird er sortirt und entweder zu Ballen geformt, die man mit Strohseilen umwickelt oder in kleine, in Papier eingeschlagene Pakete verpackt. Erstere sind für den Export bestimmt und werden nach dem Gewicht verkauft, letztere wandern zum Preise von wenigen Senis für das Paket in die Küchen des Volks.

Siebold zählte auf dem großen Fischmarke zu Jedo 70 verschiedene Sorten von Fischen, Krabben und Mollusken und 26 Sorten von Muscheln und anderen Schalthieren, die zum Verkauf ausgestellt waren.

Von welcher Wichtigkeit die Produkte des Meeres für Japan sind, erhellt aus der Betrachtung, daß die religiösen Anschauungen und die allgemeine Sitte den Genuß des Fleisches der vierfüßigen Hausthiere verbieten, daß selbst die Milch als „weißes Blut“ verabscheut wird, während Wildpret nur verhältnißmäßig selten zu haben ist. Die Seethiere bilden mithin fast die alleinige Fleischspeise einer Bevölkerung von 35—40 Millionen Seelen, deren tägliche Mahlzeiten mindestens zum dritten Theile aus solcher Nahrung bestehen.

Japan ist sonach ein von der Natur reich gesegnetes Land. Ackerbau, Forstkultur und Fischerei bilden die Grundlage für die Existenz seiner Bevölkerung; die Viehzucht ist im Verhältniß in sehr enge Grenzen eingeschlossen. Die Ausbeutung seiner mineralischen Schätze ist einer bedeutenden Hebung fähig, die, wie die Erweiterung des Handels, eine Verbesserung der Kommunikations- und Transportmittel im Innern des Landes fordert.

Handel, Industrie, Verkehr mit den Fremden.

Versteht der Japaner in ausgezeichnete Weise die Kunst, dem Lande und dem Meere die natürlichen Schätze durch Ackerbau und Fischerei abzugewinnen, so versteht er nicht minder, die Rohprodukte zu den Zwecken seines Lebens in einer Weise umzuformen, die oft Bewunderung erregen muß, wenn man die geringen mechanischen Hilfsmittel in das Auge faßt, die ihm zu Gebote stehen. Mit Ausnahme der einfachen Wasserhebungsmaschinen für die Reisfelder und der Wasserräder, die er zur Enthüllung des Reises, zur Verkleinerung des Getreides und in einzelnen Fällen zur Bewegung der Blasebälge in den Eisengießereien benutzt, sind ihm industrielle Maschinen durchaus unbekannt. Mit der Hand und mit den einfachsten Werkzeugen bearbeitet er den widerstrebenden Stoff und leistet dennoch in Kunst und Handwerk, die in Japan auf das engste verbunden sind, oft ganz außerordentliches. Leider

entzieht sich die praktische Geschicklichkeit, die er dabei entwickelt, dem Auge des Fremden, welcher ihn nur bei der Feldarbeit oder in einzelnen ländlichen Werkstätten frei beobachten kann. Die Schiffswerften und die gewerblichen Werkstätten in den industriellen Städten, sowie die Ateliers der Künstler sind durch die Polizeimaßregeln der argwöhnischen Regierung vor den Blicken des Ausländers auf das sorgfältigste verschlossen. Fabriken in unserem Sinne gibt es so wenig als Fabrikarbeiter. Alle industriellen Professionen werden im Hause betrieben und Frauen nehmen bei allen Industriezweigen Theil an der Arbeit. Man unterbricht dieselbe um zu essen, sobald man Hunger hat, und um zu ruhen, sobald man das Bedürfnis dazu fühlt. Unter sechs Arbeitern männlichen und weiblichen Geschlechts gibt es fast immer einen oder zwei, welche rauchend zusehen und die Arbeit ihrer Kameraden mit Scherzen würzen. Geselligkeit, guter Humor und Schlagfertigkeit der Zunge sind Charakterzüge des japanischen Kleinbürgerthums.

Bei den Schwierigkeiten, die sich dem Eindringen in die Werkstätten entgegenstellen, ist man beim Studium der japanischen Industrie bezüglich der ihr zu Gebote stehenden Werkzeuge und Hilfsmittel auf die Literatur, namentlich aber auf die zahlreichen Skizzen der einheimischen Künstler aus dem bürgerlichen Leben, bezüglich der von ihr gelieferten Produkte auf das Studium der Verkaufsläden angewiesen. Letzteres erfordert große Beharrlichkeit und Unermüdlichkeit, da der japanische Verkäufer seine Verträge nicht von freien Stücken vor den Augen des Käufers ausbreitet, vielmehr, namentlich mit den besseren Waaren, äußerst zurückhaltend ist. Man darf daher sich nicht die Mühe verdrießen lassen, bis in die hintersten Räume vorzudringen und immer wieder zu kommen, bis man alle Winkel durchstöbert hat. Es ist dies um so nöthiger, da in Japan keine Bazars existiren, wo man die verschiedensten Waaren neben einander ausgestellt findet. Jedes Magazin, jeder Laden hat vielmehr seine besondere Spezialität.

Es genügt daher nicht, in die großen Magazine einzutreten, die allerdings zunächst die Aufmerksamkeit des Fremden auf sich ziehen. Hier lockt die Firma einer großen Seidenhandlung, in großen weißen Schriftzügen auf die blauen Gardinen gemalt, welche das vollständig offene untere Stadtwert gegen das Eindringen der Sonnenstrahlen schützen. Auf den feinen Matten, welche den Fußboden bedecken, hocken die Handlungsdienner, welche Buch und Kasse führen; andere breiten vor den Käufern Waaren aus, während wieder andere vornehme Kunden in das obere Stadtleiten, wo die theuersten Stoffe aufbewahrt werden. Der Eintretende erblickt rings an der von hölzernen Pfosten getragenen Halle nur scheinbar leere Fächer, aus denen die geforderten Waaren erst herausgeholt werden. Dort zieht ein großartiges Bronzemagazin die Aufmerksamkeit auf sich, welches neben den Hauptsälen für Bronzewaaren besondere Abtheilungen für Ausrüstung von Mann und Roß mit Waffen aller Art, mit Helm und Harnisch, Panzerhemd und Panzerhandschuh, mit Steigbügel, Gebiß und Schellengeläut enthält, während in den rückwärts liegenden Räumen neben allerhand anderem Hausgeräthe ganze Kücheneinrichtungen von Eisen, Kupfer, Messing und Zinn ausgestellt sind. Dort wieder ist es eine Samenhandlung, welche durch ihre unzähligen, an Form und Farbe verschiedenen Produkte, die mit wahren Kunstsinne auf den Stellagen geordnet sind, die Wißbegier erregt. Jedes Papierpaket trägt seinen Namen und die kolorirte Abbildung der betreffenden Pflanze, meist ein kleines Kunstwerk, welches eine junge Arbeiterin des Hauses fertigte, die dabei der Länge nach zwischen Blumen und Papierblättern auf der Matte ausgestreckt liegt.

(Fortsetzung folgt.)

Der augenblickliche Zustand des Handels und der Industrie Nordamerika's.

Eine national-ökonomische Studie von Dr. G. A. Maack.

(Fortsetzung.)

Die Haupteinnahmequellen der Internal Revenue sind die Wein-, Spiritus-, Tabak- und Einkommensteuer. Die drei ersten sind ziemlich hoch und werden für das Jahr 1870

etwa 38 bis 40 Millionen Dollars betragen. Die Einkommensteuer beträgt augenblicklich 5% auf den Reingewinn; es ist dieses jedenfalls zu hoch und wird dieselbe hoffentlich bald eine